Wie man einen Krapfen isst

Anleitung möglich durch das Beobachten der selbsternannten „Krapfen-Ingenieurin“ Liselotte, 74 Jahre alt

Liselotte hatte Lymphdrüsenkrebs im Endstadium. Sie hatte einen Tumor, der über dem rechten Schlüsselbein saß – von ihr aus gesehen rechts.

Dieser Krebstumor hatte ein eigenes Leben, ja sogar einen eigenen Namen hat er bekommen, er wurde liebevoll Kilimanjaro genannt, weil er so groß war wie ein Berg.

Vielleicht hat er sich angefühlt wie ein gewaltiger Berg, aber von außen gesehen, würde ich die Größe des Tumors eher mit einem Krapfen vergleichen.

Liselotte hätte am liebsten jeden Tag einen Krapfen gegessen, aber ihre Krapfendealerin, die sich auch sonst um alle Bedürfnisse Liselottes kümmerte, brachte nur alle paar Tage vom Einkaufen einen frischen Krapfen mit

So aß Liselotte einige Male in der Woche einen Krapfen, der so groß war, wie der Tumor, der im Liegen nur wenige Zentimeter vom Krapfen-Ess-Spektakel entfernt war. Und sie aß den Krapfen auf eine mir bis dahin unbekannte Art:

Krapfen essen – man möchte meinen, das kann jede Person. Und ich bin mir sicher, einen Krapfen vollständig zu verspeisen, ist keine Besonderheit an sich. Obwohl die Marmelade und der Staubzucker wahrlich ihre Spuren um- und auf dem Mund, sowie auf den Händen hinterlassen können.

Liselotte aber, machte es anders. Sie machte es anders, weil es ihr besser schmeckte, wenn sie es auf Ihre Art machte. Sie aß den Krapfen von außen nach innen. Das Innen ist das Reservoir an Marmelade, das am Ende als Belohnung der genauen Arbeit besonders genossen wird.

Es wirkt fast unmöglich, einen Krapfen derart zart und vorsichtig zu essen, dass die Marmelade unbeschädigt und ungegessen bleibt, während rundherum der gesamte Teig des Krapfens verschwindet.

Um dies zu erreichen, inspizierte Liselotte den Krapfen genau und machte das Loch ausfindig, durch das die Marmelade in den Krapfen gefüllt wurde. Diese Stelle musste gemieden werden und so machte Liselotte kleinste Bissen, und kontrollierte nach jedem, dass sie auf keine Marmelade gestoßen ist. Hat sie durch den Teig eine Marmelade durchschimmern gesehen, wechselte sie die Seite des Krapfens und näherte sich von einer anderen – immer zu, mit kleinsten Bissen.

Ein solches Unternehmen braucht Zeit und ruhige Nerven, sowie den außerordentlichen Genuss am Essen eines Krapfens.

Nach ungefähr einer Stunde und unzähliger kleinster Bissen - sowie kontrollierender Blicke -erreichte Liselotte ihr Ziel: das Marmelade Reservoir war freigelegt. Es war nur mehr eine dünne Schicht Teig um die Blase Marmelade – um diese zu stützen und zu halten.

Stolz und zufrieden aß Liselotte den wahrlich verdienten, besten Teil des Krapfens, man möchte glauben, es ist schwierig, ein Reservoir an Marmelade, das nur durch eine dünne Schicht Teig

zusammengehalten wird, zu essen, ohne dass die Marmelade sich auf andere Wege verflüchtigt, aber Liselotte löste dies durch Drehen und Wenden des Reservoirs, um der Schwerkraft einen Schritt voraus zu sein.

Gegen Ende, als der Krapfen und das zugehörige Marmelade Reservoir aufgegessen waren, schleckte Liselotte sich die Fingerspitzen ab, an denen - man glaubt es kaum - nur ein Hauch Staubzucker zurückblieb (und keine Spur von Marmelade).

Um diese Kunst des Krapfen Essens zu beherrschen, braucht es jahrelange Übung und wahrscheinlich auch Talent (und die Vorliebe, Teig und Marmelade getrennt zu essen).

Aus diesen Gründen ist es mir erklärbar, dass Liselotte eine derartige Expertise auf diesem Gebiet erreichte – wie sie nur eine Krapfen-Ingenieurin haben kann.

Ich frage mich, wie viele Jahre sie geübt hat, um diese Technik zu perfektionieren

Denn sie erzählte mir, dass sie erst wieder Krapfen esse, seit dem der Doktor es ihr erlaubt hatte. Davor aß sie keine - sie achtete auf ihre Figur und Krapfen und Figur - das vertrage sich nicht.

Warum es ihr der Doktor erlaubte? Weil es keinen Unterschied mehr machte, nicht für ihre Lebensaussichten und nicht für ihre Figur, sie nahm mit oder ohne Krapfen stetig ab, weil der Kilimanjaro auf ihrem Schlüsselbein, der so groß war wie ein Krapfen, sich alle Energie nahm, um über sich selbst hinauszuwachsen, und das tat er auch. Er wurde mächtig und zeigt dies dadurch, dass die Haut über ihm spannte und eingecremt werden musste, um durch Elastizität der starken Dehnung standzuhalten.

Auch war der Kilimanjaro immer wärmer als Liselottes Hände, so viel wärmer, dass sie ihre kalten Hände oft an ihm wärmte. Sie lud mich ein, auch meine Hände daran zu wärmen. Und ich hatte Angst, meine Hände am Kilimanjaro zu wärmen, aber ich machte es trotzdem. Er war wirklich warm, und sehr weich, also die Haut war sehr weich, vom gewissenhaften Eincremen und weil Liselotte generell sehr weiche Haut hatte. Der Kilimanjaro an sich war nicht weich, er war eher wie eine feste Masse, ich würde die überraschende Festigkeit gerne mit etwas vergleichen, aber mir fällt nichts ein, vor allem nichts, was auch so warm ist.

Im Endeffekt hat der Kilimanjaro, der so groß war wie ein Krapfen, seine Machtposition ausgenutzt und Liselotte mit drastischer Geschwindigkeit ihrer Kräfte beraubt, er ist mit einer Ruhelosigkeit gewachsen, die mit bloßem Auge erkennbar war, er war wirklich gierig.

Aufgegessen hat der Kilimanjaro sie nicht, sie sind gemeinsam gestorben, auch wenn der Kilimanjaro in seiner Wachstumseile vielleicht gehofft hatte, der Situation entfliehen zu können und vorher den Himmel zu erreichen, um nicht ebenfalls sterben zu müssen. Aber da hat er leider vergessen, dass ohne Liselotte und ihre liebevolle und genau Krapfen-Zufuhr – auch er keine Versorgung mehr bekommt.

Und so sind sie gegangen, Liselotte mit ihrem Kilimanjaro, der für sie Freund und Feind in einem war. Und so groß, wie ihre liebste Süßspeise: der Krapfen.